

Es wird sich, nach Vergleichen zu erhaltenen Ölmühlen an der Schwalm, um Scheunen und Stallungen gehandelt haben. Das Mühlenareal des 19. Jahrhunderts nahm also eine sehr viel größere Fläche ein, als sich durch die heutigen Straßenfluchten und den regulierten Angerverlauf erahnen lässt (Abb. 215).

Die Auswertung aller Karten und Befunde zeigt, dass die historischen Überreste der neuzeitlichen Winkelhauser Ölmühle, der ursprüngliche Angerverlauf sowie die Mühlteiche noch in großen Teilen als Bodenarchiv vorhanden sein müssen, die beiden letzteren möglicherweise mit Feuchtbodenerhaltung. Eine Grabung in einem angemessenen zeitlichen Rahmen vor

dem Bau der geplanten Autobahn wäre im Sinne der Mühlenforschung mehr als wünschenswert.

Unser Dank gilt Herrn Bernd Braun, Duisburg-Huckingen, für die Meldung und die praktische Unterstützung sowie Herrn Bruno Bauer, Düsseldorf-Wittlaer, für die Überlassung wichtiger historischer Hinweise und Karten.

Literatur: U. TIELSCH (Hrsg.), Die Sandmühle von Duisburg-Huckingen. Arch. u. Denkmalpf. Duisburg 3 (Duisburg 1997).

WESEL, KREIS WESEL

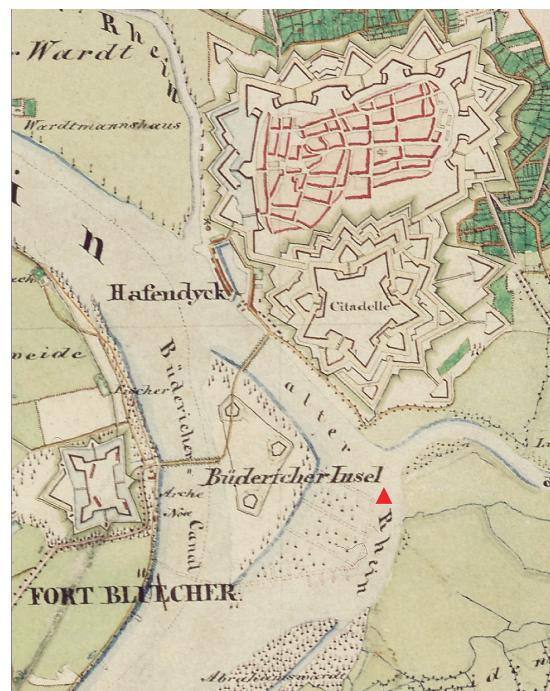
Wie die Fische frisch gehalten wurden

Seit einigen Jahren wird das Lippemündungsgebiet südlich von Wesel großflächig umgestaltet. Begleitet werden die Maßnahmen durch eine Auskierung. Im Zuge dieser Aktivitäten legte man sowohl ein altes Lippebett wie auch einen historischen Rheinlauf frei, der auf Karten aus dem 19. Jahrhundert noch dargestellt ist (Abb. 216). Im 18. Jahrhundert hatte der Rhein seinen Prallhang so weit im Süden an Wesel herangeführt, dass die Stadt bzw. die in der Nähe befindlichen Festungsbauten ernsthaft bedroht waren. Daher grub man in den Jahren 1784/85 einen Durch-

stich, den sog. Büdericher Canal, der sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts durch Hochwasser nach und nach verbreiterte. Es entstand künstlich die Büdericher Insel, auf der unter französischer Besatzung die Citadelle Bonaparte errichtet wurde. Der alte Rheinarm führte noch bis Ende des 19. Jahrhunderts Wasser, bis man den Büdericher Canal zum Hauptschiffahrtsweg ausbaute, während das alte Rheinbett zusehends verlandete.

Einem aufmerksamen Spaziergänger ist in diesem Gebiet der Fund eines zunächst nicht identifizierten

Julia Obladen-Kauder



216 Wesel. Ausschnitt aus der Preußischen Uraufnahme von 1843 mit rot markiertem Auffindungsort.

217 Wesel. Gesamtansicht des Fischhälterkastens während der Ausgrabung.



218 Wesel. Ehemals verschließbare kreisrunde Öffnung.

Holzgegenstandes zu verdanken, der der Außenstelle Xanten des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland als Einbaum gemeldet wurde. Das Objekt lag in dem bereits erwähnten alten Rheinbett. Der kistenförmige Fund ist 5,50 m lang, gleichmäßig knapp 50 cm breit und 45 cm hoch (Abb. 217). Er besaß einen Deckel, der jedoch bereits bei seiner Auffindung zerdrückt und deformiert war. Nach der Beseitigung der sandigen Füllung aus dem Inneren der Kiste kamen drei durch senkrechte, passgenau eingebrachte Bretter abgetrennte Kammern zum Vorschein. Die

Trennbretter waren unten an beiden Ecken abgeschrägt zugeschnitten, sodass Wasser ungehindert in Längsrichtung fließen konnte. In einer Außenwand der vorderen Kammer befand sich ein kreisrundes, im Durchmesser 10 cm großes Loch (Abb. 218), das ursprünglich verschließbar gewesen ist.

Der zunächst nicht näher anzusprechende Fund konnte als sog. Fischhälterkasten identifiziert werden. Deponiert am Rande von Gewässern, bewahrte man in solchen Behältnissen lebende Fische auf, die zum Verzehr oder Frischverkauf bestimmt waren. Die dendrochronologischen Untersuchungen ergaben als wahrscheinlichen Datierungsvorschlag ein Fällungsdatum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dies korrespondiert gut mit der Fundlage im alten Rheinbett, das ja zu dieser Zeit noch Wasser führte. Da der Fundort durch die Baumaßnahmen nicht weiter tangiert war, blieb der Fischhälterkasten nach seiner umfassenden Dokumentation vor Ort. In seinem Umgebungsmilieu wird er dort vermutlich weitere Jahrhunderte überdauern, da der Bereich durch die Lippeverlegung wieder unter Wasser steht.

Dem Finder, Herrn Jörg Spelleken aus Voerde, sowie Herrn Ludwig Bartmann von der Oberen Fischereibehörde der Bezirksregierung Detmold, der das Objekt freundlicherweise identifizierte, sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Die dendrochronologischen Untersuchungen führte Herr Dr. Frank vom Institut für Ur- und Frühgeschichte/Labor für Dendrochronologie der Universität zu Köln durch.

STADT ESSEN

Mehr als nur Kriegsschutt vom neuen Park an der Rheinischen Straße

Detlef Hopp

Im Sommer fanden auf dem Gelände zwischen Rheinischer Straße und Friedrich-Ebert-Straße Bauarbeiten für eine neue Parkanlage statt, die sich östlich des neuen Einkaufszentrums am Limbecker Platz erstrecken wird. Obwohl dieser Bereich außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern lag und Hinweise auf archäologische Fundstellen nicht bekannt waren, nahm die Stadtarchäologie die Gelegenheit wahr, einen Blick in die über 2 m tiefe und mehrere hundert Meter lange Baugrube des hier geplanten Teiches zu werfen (Abb. 219).

Im Südwesten der für den Teich ausgehobenen Fläche gelang es, unter den modernen Aufschüttungen

gewachsenen Lehmboden festzustellen. Erstaunlicherweise waren nicht nur die alte Humusüberdeckung, sondern auch der darunter befindliche Lehm großflächig auf mehreren Hektar abgetragen worden. Im Norden der Fläche ließ sich nachweisen, dass über 2 m der ursprünglichen Lehmüberdeckung fehlten. Der Lehm wurde abgebaut, weil man ihn zum Brennen von Ziegeln benötigte. An drei Stellen ließen sich Reste von Feldbrandöfen (Stelle 6, 13 und 14) beobachten, die nach Ausweis historischer Fotos etwa um 1865 datieren. Für die Lehmgewinnung hatte man zunächst den nicht brauchbaren Oberboden entfernt. Danach wurde der gewonnene Lehm verarbeitet, in Holzfor-